

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 4

1966

18. JAHRGANG

Bischof D. Kurt Scharf

Die Einführung in das Bischofsamt am Ostermontag in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin

Bischof D. Dr. Otto Dibelius führte am Ostermontag in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin seinen Nachfolger Bischof D. Kurt Scharf, den Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, in einem feierlichen Festgottesdienst in das Amt des Bischofs der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg ein. 150 Berliner Pfarrer und Superintendenten, die Bischöfe und Vertreter der westlichen Gliedkirchen sowie der Ökumene geleiteten die beiden Bischöfe in einem langen Zug vom Foyer durch das Hauptportal der Kirche zum Altar.

Bei der feierlichen Handlung der Einführung des neuen Bischofs assistierten unserem Altbischof Dibelius der Vorsitzende des Rates der EKV, Präses D. Beckmann, der Landesbischof der Evang.-Luth. Kirche in Bayern, D. Dietzfelbinger, General-superintendent D. Helbich, Berlin, und

Propst Schutzka, Berlin. Bischof Dibelius richtete folgende Worte an Bischof Scharf:

„Das Amt, das du in dieser Stunde übernimmst, ist voll großer Verantwortlichkeiten, voll großer Möglichkeiten, aber auch voll drohender Schwierigkeiten. Wir können nichts weiter tun, als dich mit unserer Fürbitte umgeben.“

Nachdem Bischof Scharf das Gelöbnis abgelegt hatte, legte ihm Bischof Dibelius das Bischofskreuz um.

Von der Ost-Berliner Kirchenleitung war ein Grußschreiben eingegangen, das von Propst Schutzka verlesen wurde. Es heißt darin, es wird sehr bedauert, „daß nicht wenigstens Vertreter unserer regionalen Kirchenleitung an diesem Gottesdienst teilnehmen können. Wir wissen uns

aber unverbrüchlich mit Ihnen verbunden“.

Nacheinander schritt nun eine lange Reihe von Vertretern der westlichen Gliedkirchen zum Altar und grüßten den neuen Bischof mit Bibelworten. Es folgten für die EKD der Präses der Synode der EKD, Ministerialdirigent Dr. Puttfarcken, für die EKV Vizepräsident Prof. D. Dr. Söhngen, für den Lutherischen Weltbund Vizepräsident D. Zimmermann und für den Reformierten Weltbund Moderator Prof. Dr. Niesel. Ihnen schlossen sich Vertreter der Ökumene an: Bischof Hogsbro (Dänemark), Pastor D. Hauge und Pastor D. Bonnevie-Svendsen (Norwegen) und Frère Laurant aus Taizé.

Bischof Scharf hielt dann die Predigt des Tages. Er betonte darin, daß „im Aburteilen über eine ganze Zeit, über die



Die Kirche in Stolzenberg – umrahmt von blühenden Bäumen und Sträuchern

Foto: Aurig

ganze Menschheit unserer Zeit nur Urteile aus Glauben und Liebe gelten". Gott gewähre Einblick „in den jammervollen inneren Zustand einer Zeit, in den bösen Zustand alles menschlichen Wesens und in den bejammernswerten Zustand seiner Kirche, damit er Befehl geben kann zu neuem Werden". Er wies darauf hin, daß sich in allen Teilen der Welt die Kirchen zusammenschließen und Zeichen der Diakonie und des missionarischen Zeugnisses ablegten. „Es werden Sammelstellen der Hilfe eingerichtet, von denen aus der Hunger in Indien und die Kriegsnot in Vietnam bekämpft werden. Auch in der evangelischen Kirche in Deutschland ist mancherlei Organisieren wahrzunehmen mit weitreichender Wirkung. Wir wollen das nicht beklagen als äußere Betriebsamkeit, sondern als ersten Akt ansehen."

Am Gottesdienst nahmen u. a. auch teil der Bevollmächtigte des Rates der EKD bei der Bundesregierung, Bischof D. Kunst, der Präsident des Kirchlichen Außenamtes, D. Wichmann, und der Präsident der Kirchenkanzlei der EKD, Hammer. Als Vertreter der Katholischen Kirche waren Generalvikar Adolph und Dompropst Haendly im Ornat erschienen. Berlin und der Bund waren vertreten durch Bürgermeister und Innensenator Albertz, den Senator für Wissenschaft und Kunst, Prof. Stein und den Sonderbeauftragten des Bundeskanzlers in Berlin, Bundesminister a. D. Ernst Lemmer.

Nach dem Gottesdienst fand im Hotel am Zoo ein Empfang statt, bei dem Bischof Dibelius die Gäste mit launigen Worten herzlich begrüßte. Hier sagte Bürgermeister Albertz: „Wir wissen, was es bedeutet, heute Bischof von Berlin-Brandenburg zu sein in dieser geteilten Stadt und unserem gespaltenen Vaterland." Er sprach die Hoffnung aus, „daß wir in Berlin im freien Teil so beieinander sind, wie es sich zwischen Kirche und Staat gehört." Pastor D. Bonnevie-Svendsen (Norwegen) sagte, Bischof Scharf könne Brücken schlagen zwischen Ländern und Kirchen, weil er zwischen Menschen Brücken schlagen kann.

Abschließend dankte Bischof Scharf den Sprechern und Gästen und zeigte noch einmal die Bedeutung Berlins für Kirche und Ökumene auf. „Wir stehen an einem Ort, an dem wir die Trennung der Menschheit, Scheidung durch Haß und Fremdheit durch Rivalität im Kampf um die Macht besonders bitter und schmerzlich empfinden." Besonders dankbar würde daher immer die Teilnahme der christlichen Brüder aus der Bundesrepublik und der ganzen westlichen Welt an unserem Geschehen empfunden. Bischof Scharf bat schließlich Bischof Dibelius, „einen ökumenischen Auftrag unserer Kirche in Berlin und von Berlin aus wahrzunehmen."

Schl. (Aus „Berliner Sonntagsblatt", „Die Kirche", vom 17. 4. 1966, und epd in wenig gekürzter Fassung.)

Unsere Aufgabe

Es ist unsere Aufgabe, den Geist des Friedens und der Liebe auf dieser Erde zur Wirklichkeit zu machen. Darum kann ich alle die, die etwas davon spüren, daß man eine Sehnsucht haben kann, die in dem Herrn Jesus Christus geheiligt ist, nur bitten, daß wir unsere Verpflichtung gegenüber den Brüdern in demselben Vaterland ernst nehmen! Wir werden damit am Lauf der Dinge nichts ändern. Aber dafür sind wir Christen, daß wir von mehr wissen als von dem Leben, das sich hier vor unseren Augen sichtbar vollzieht, daß wir von einem ewigen Leben wissen, in dem ganz andere Gesetze herrschen als auf dieser Erde. Jede Tat der Liebe, sie mag hier auf Erden noch so unnütz scheinen, hat einen wirkenden Wert in der Ewigkeit Gottes und geht nicht verloren! Was wir für unsere Brüder und Schwestern in demselben Vaterlande aufbringen an Opfer, an Freundlichkeit, an Erweisungen der Liebe und der brüderlichen Gemeinschaft, ist nicht verloren für Gottes Ewigkeit. Es wird seine Frucht tragen. Diese Frucht werden wir einmal ernten, wenn wir vor Gottes Thron stehen.

D. Dibelius

Zum Muttertag

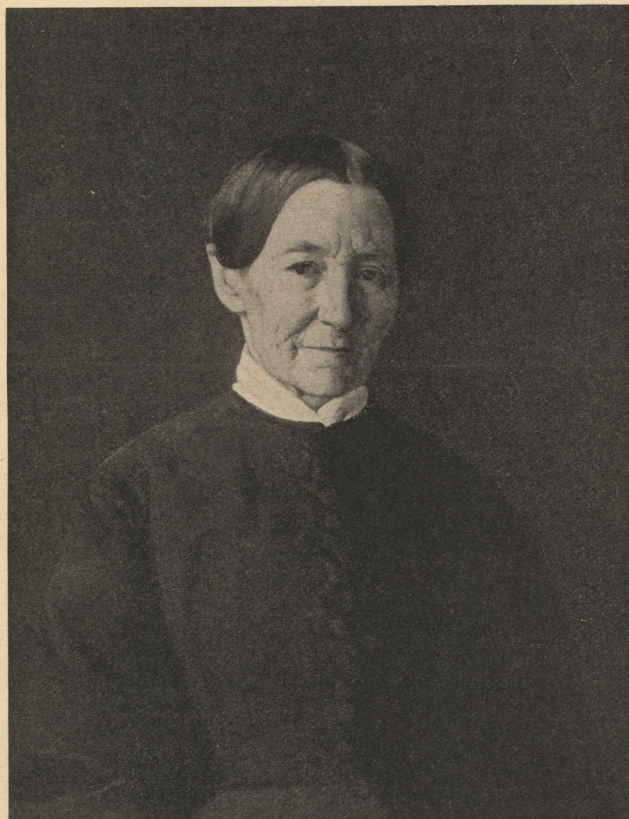
Zum Propheten kam ein junger Mann und sprach:

„Gottgesandter, meine Mutter,
alt und schwach,
lebt bei mir;
ich geb ihr Wohnung und Gewand,
Trank und Speise geb ich ihr
mit meiner Hand,
hebe sie mit meinem Arm
und pflege sie
sommers kühl und winters warm
und lege sie!
Hab' ich vergolten?"

Der Prophet sprach: „Nein,
nicht vergolten, aber wohlgetan
und fein.

Nicht den zehnten Teil
vergaltest du, mein Sohn,
Gott gebe dir fürs Kleiner
großen Lohn."

Friedrich Rückert



Bildnis der Frau Wilhelmine Henseler geb. Fehling, Wepritz bei Landsberg/W. Das Original-Gemälde von 1884, ein Werk des Sohnes, Professor E. Henseler, hängt zusammen mit dem Bilde des Vaters, Aug. Wilh. Henseler (Heimatblatt Nr. 10/1962) in der Landsberger Heimstube in unserer Patenstadt Herford.

III. Was tut not?

Von Oberlandeskirchenrat Eberhard Schwarz, Kiel

Jahrzehnte sind willkürlich gesetzte Abschnitte im Ablauf der geschichtlichen Zeit und eine vergleichsweise kurze Spanne in der geschichtlichen Entwicklung. Aber die beiden vergangenen Jahrzehnte sind von tiefgreifenden Erschütterungen und Umwälzungen erfüllt, deren Auswirkungen wir als Betroffene erst zu begreifen versuchen. Sinnlos wäre es, vor ihnen die Augen zu verschließen und Wunschbildern nachzuhängen. Christen, die auf Gottes verborgene Führung auch in der Geschichte dieser Welt und der Völker dieser Erde vertrauen und allein aus Gottes Gnade leben, wissen, daß die Zeit nicht stille steht, sondern ein Ziel hat. Sie wenden sich dem zu, was not tut und, so Gott will, nicht vergeblich ist.

Die ostkirchliche Arbeit geschieht ja nicht um ihrer selbst willen. Sie steht auch nicht beziehungslos im Luftleeren, nach allen Seiten hin abgedichteten Raum, gleichsam in der Isolation. Vielmehr ist sie aufgenommen worden sowohl aus einer Verpflichtung gegenüber den durch den gewaltsam erzwungenen Verlust der Heimat tief getroffenen Menschen als auch aus einer geschichtlichen Bindung an den zu Europa gehörenden Osten. In der sich fortlaufend verändernden Entwicklung hat sie teil an den geistigen Auseinandersetzungen der Zeit.

Dem Versuch einer rückwirkend systematisierenden Betrachtung dieser Arbeit wird immer etwas Künstliches anhaften. Denn es ist nicht so gewesen, daß einer ersten Phase diakonischer Abhilfe der äußeren Not eine zweite der Seelsorge gefolgt sei, die nun durch eine dritte der sogenannten „politischen Diakonie“ abgelöst werden müsse. Nebenbei bemerkt, ergäbe sich hierbei die Frage, was eigentlich unter dem Begriff der „politischen Diakonie“ zu verstehen ist, zumal er in sehr verschiedener Weise gefüllt werden kann. Die Dinge liegen aber sehr viel mehr ineinander und hängen enger zusammen, als es solche schematisierende Darstellung zu zeigen vermag. Das macht ein kurzer Blick in das bereits 1947 von dem ersten, hochverdienten Vorsitzenden des Ostkirchenausschusses, Professor D. Girgensohn, verfaßte Memorandum zur Frage der Eingliederung der Ostkirchlichen klar, ebenso wie die frühzeitig einsetzenden Bemühungen um die Probleme politischer Ethik aus christlicher Sicht. Nicht zu leugnen sind jedoch gewisse Akzentverschiebungen, die sich im Laufe der Entwicklung ergeben haben. Daher kann es nicht ausbleiben, daß heute die Frage gestellt wird, was im Blick auf die Zukunft not tut.

I. Die grundsätzliche Frage der Fortführung der Arbeit

Die thematische Frage nimmt schon eine positive Entscheidung vorweg. Ob ostkirchliche Arbeit heute noch sinnvoll ist, ob ihre in der Notsituation liegenden Voraussetzungen nicht etwa hinfällig geworden seien und sie sich deshalb selbst überlebt habe oder ob die Zeit nicht ein-

fach über sie hinweggehe, sich hierüber Rechenschaft zu geben, schließt die Fragestellung nicht ohne weiteres ein.

Trotzdem sollten wir am Anfang einige Gedankenarbeit darauf verschwenden und uns diesen Fragen in nüchterner Selbstbesinnung stellen. Denn es erhebt sich doch die Frage, ob es den Flüchtling und Vertriebenen in der Form von früher oder eine geschlossene Gruppe der Heimatlosen im Westen Deutschlands bei der zunehmenden Einwurzelung und Verflechtung und einer neu heranwachsenden Generation noch gibt.

In der Öffentlichkeit und auch in der Kirche fehlen nicht Stimmen, die die Vertriebenen- und Flüchtlingsprobleme mit der vollzogenen sogenannten „Eingliederung“ für erledigt halten und sie im Grunde für gelöst ansehen. Das übrige wird die Zeit tun. Sie vertreten die Auffassung, daß unter die Vergangenheit ein Schlussstrich gezogen werden müsse, um nicht ständig Wunden aufzureißen oder offenzuhalten. Wir müßten uns endlich auf den Boden der Tatsachen stellen, um frei zu werden und Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen. In einem Gespräch im kleinen Kreise hörte ich vor kurzem einen Professor die Meinung vertreten, es sei in der Bundesrepublik ein Grundfehler gewesen, den Vertriebenen und Flüchtlingen Koalitionsfreiheit und damit die Möglichkeit zu Zusammenschlüssen zu gewähren. Man hätte es wie de Gaulle mit den Algerienflüchtlings machen müssen, denen diese Möglichkeit von vornherein verwehrt worden sei. Damit erledigten sich die Probleme von selbst.

Abgesehen von der Unrichtigkeit dieser Feststellung zeigt die Unqualifiziertheit und verletzende Überheblichkeit dieser Äußerung, wie unbequem die Problematik geworden ist und wie man ihr mancherorts auszuweichen versucht. Vor allem aber läßt eine derartige Äußerung die erforderliche Solidarität mit denen vermissen, die aus dem Osten gekommen sind und sozusagen stellvertretend für die Gesamtheit des Volkes das Geschick des Heimatverlustes zu tragen haben. Im Grunde hat der Begriff der sogenannten „Eingliederung“ eine verhängnisvolle Rolle gespielt, verleitet er doch zu der vereinfachten und oberflächlichen Auffassung, als seien die der Heimat verlustig gegangenen und entwurzelten Menschen und Gruppen lediglich Objekte und genügten wirtschaftliche und soziale Maßnahmen zur Sicherung der äußeren Existenz, um die Wunden zu heilen.

„Eingliederung“ so verstanden, verlangt die rücksichtslose Einpassung in ein bestehendes Gefüge und fordert die erbarmungslose Assimilation und Auflösung aller Sonderprägung. Sie bedeutet Abbruch aller Tradition. Wer seine geistige Herkunft verdrängt, wird geduldet und faßt Fuß. Wer aber seine Eigenart nicht verleugnet oder gar zu behaupten versucht, wirkt unbequem und bleibt ein Außenseiter der Gesellschaft. Denn Assimilation duldet keinen Raum der Freiheit und Entfaltung.

Nur auf dem Boden dieser Auffassung kann die Feststellung getroffen werden, mit der vollzogenen äußeren „Einglie-

derung“ seien die Probleme gelöst oder erledigten sie sich mit der Zeit von selbst. Aus zwei Gründen muß diese Auffassung als kurzschlüssig bezeichnet werden:

1. Wirkliche Beheimatung ist nur auf dem Wege der Integration vorstellbar und erreichbar, das heißt durch ein Zusammenwirken aller Teile und ein Einbringen dessen, was wert ist, mit dem Ziel einer Neubildung der Gesellschaft aus Bodenständigen und Vertriebenen in gegenseitiger Öffnung füreinander. Es ist zwar wahr, daß die Masse der Vertriebenen, Flüchtlinge und Spätsiedler im Bereich der Bundesrepublik Fuß gefaßt hat. Es kann auch nicht dankbar genug anerkannt werden, daß die wesentlichen materiellen und rechtlichen Voraussetzungen hierfür geschaffen worden sind. Wer aber von der Sache etwas versteht und Einblick in die Verhältnisse hat, kommt zu der Feststellung, daß schon die sogenannte materielle „Eingliederung“ viel weniger erfolgreich abgeschlossen und gelöst ist, als die Öffentlichkeit allgemein hin annimmt.

Noch weniger als die materielle kann die sogenannte soziale und die innere, geistige „Eingliederung“ als gelungen angesehen werden. Man kommt nicht darum herum, daß erstere weit hin, besonders unter den Selbständigen und Landansässigen, mit einem sozialen Abstieg erkauft und letztere mit einem Substanzverlust verbunden ist, den wir auch im kirchlichen Leben spüren. Der Verlust der Heimat und das Herausgerissenensein aus allen natürlichen Bindungen sowie die Zerstreuung der Familien, der Lebens- und Stammesgemeinschaften greifen an die Wurzel menschlichen Personenseins und verletzen tiefer, als daß die Schäden durch äußere Maßnahmen allein zu beheben wären. Sie haben oft Vereinsamung der Älteren und auch eine empfindliche innere Verletzbarkeit hervorgerufen. Hinzukommen die Spannungen zwischen den Generationen, die aus der Tatsache resultieren, daß eine Jugend herangewachsen ist, die die alte Heimat nicht mehr als greifbare Realität empfindet.

Die Verantwortlichen in unserer ostkirchlichen Arbeit haben sich um der vollen Beheimatung der Entwurzelten willen von vornherein für eine Aufnahme der Heimatlos gewordenen in den bestehenden Landeskirchen und ihren Kirchengemeinden eingesetzt. Sie sahen hierin die Voraussetzungen für eine gemeinsam vom Evangelium her zu tragende Verantwortung für die in Not geratenen Schicksalsgefährdeten und die durch die Vertreibung aufgeworfenen Schicksalsfragen. Dankbar sind die Bemühungen um die diakonische Hilfe durch das Evangelische Hilfswerk und die Innere Mission, die Aufnahme der Ostpfarrer und nach einigen Schwierigkeiten auch der Ruheständler, die Arbeit der Lagerseelsorge und Flüchtlingspfarrer zu erwähnen. Aber es kann auch nicht verschwiegen werden, daß die Anpassung an den säkularen Zeitgeist und die hergebrachte Unkirchlichkeit mancher Ge-

genden zu erheblichen Verlusten bewußter Frömmigkeit geführt haben. Auch die kirchliche Beheimatung ist keineswegs überall gelungen, weil mit der schlichten „Eingliederung“ noch keine wirkliche Aufnahme und gegenseitige Öffnung, zumal in traditionell geprägten ländlichen Gemeinden, verbunden ist.

2. Es geht aber nicht nur um die bloße äußere Existenz der Entwurzelten, die Bewältigung der Probleme des gesellschaftlichen Zusammenwachsens und die innere Beheimatung in den Aufnahme- und Kirchen, sondern auch um die Schicksalsfragen der Völker und künftige Regelungen hinsichtlich des Geschicks der alten Heimatgebiete. Eine „Eingliederung“ nur mit dem Zwange zur Anpassung verzichtet von vornherein auf die Wahrnehmung dieser Verantwortung, ja sie räumt nicht einmal die Freiheit hierzu ein.

Wenn künftig aber die Fragen des Ostens und des Zusammenlebens mit den östlichen Völkern und Nachbarn in einer neuen Ordnung früher oder später herantreten, muß uns bei völliger Assimilation an den Westen eine solche Entwicklung völlig unvorbereitet finden.

Daß es hierbei im Grunde um Schicksalsfragen für das ganze Volk und andererseits auch Schicksalsfragen des ganzen Protestantismus handelt und diese nicht die Vertriebenen und Flüchtlinge allein angehen, dürfte einseitig sein. Steht man nicht von vornherein auf dem Standpunkt der Kapitulation vor der Gewalt, die immer den Stachel des Unrechts in sich birgt und darum nicht die Gewähr für dauerhafte Regelungen bietet, so heißt es erst recht, gemeinsam Voraussetzungen und Standpunkte in der geistigen Auseinandersetzung zu gewinnen. So verkehrt es wäre, sich von den Vertriebenen zu distanzieren, sie allein zu lassen und zu sagen: Da siehst du zu!, so wäre es umgekehrt ebenso fehlerhaft, an den Vertriebenen und Betroffenen vorbei, Lösungen anzustreben, sie zu übergehen und ihre geschichtlichen Erfahrungen und Kenntnisse außer acht zu lassen.

Vor der gefährlichen Simplifizierung und dem unbedachten Gebrauch des Begriffes „Eingliederung“ kann daher nur mit Nachdruck gewarnt werden. Denn er erweckt den fälschlichen Eindruck, als berge die materielle, soziale und geistige Beheimatung in den Aufnahmegebieten und Kirchen keine Aufgaben mehr in sich und schliesse sie von weiterer Verantwortung für die Entwicklung im Osten und das Geschick der alten Heimatgebiete aus.

Bundeskanzler Prof. Erhard empfing BdV-Präsidium

(HuF) Fragen der deutschen Ostpolitik standen im Mittelpunkt eines Gesprächs zwischen Bundeskanzler Prof. Erhard und dem Präsidium des Bundes der Vertriebenen. Daran nahmen u.a. die BdV-Vizepräsidenten Gossing und Schellhaus sowie Bundesvertriebenenminister Dr. Gradl teil.

Der Bundeskanzler unterstrich bei dem Gespräch erneut die Haltung der Bundesregierung in der Frage der deutschen Ostgebiete, wie sie bisher in allen Regierungserklärungen zum Ausdruck gekommen ist. Danach bleibt die Regelung der Grenzfrage allein einer freigeählten gesamtdeutschen Regierung bei Friedensverhandlungen mit den früheren Alliierten vorbehalten.

Bei dem Gespräch wurde auch über die umstrittene Studie des Gesamtdeutschen Ministeriums zur Ostpolitik gesprochen, die von den Vertriebenenverbänden scharf kritisiert worden war, weil sie im Gegensatz zur Regierungserklärung steht. Von BdV-Seite wurde dabei die Notwendigkeit betont, den Anspruch des deutschen Volkes auf Gleichberechtigung und Selbstbestimmung auch in der gegenwärtig schwierigen Weltsituation zu wahren.

Auf sozialpolitische Fragen eingehend, sagte Prof. Erhard, die Entwicklung der Haushaltslage und des Kapitalmarktes setze gegenwärtig weiteren finanziellen Verbesserungen hinsichtlich der berechtigten Wünsche der Vertriebenen eine Grenze. In diesem Zusammenhang wurde die bevorstehende 19. Novelle zum

Das Ewige ist stille,
laut die Vergänglichkeit;
schweigend geht Gottes Wille
über den Erdenstreit.

Raabe

Lastenausgleichsgesetz ebenso erörtert wie die Eingliederung der Ostbauern und die Familienzusammenführung aus den Ostblockländern.

Denkschrift zur Ostpolitik wesentlich abgeschwächt

(HuF) Mit einer Stellungnahme zum Thema „Vertreibung und Versöhnung“ hat die Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands die umstrittene Denkschrift zur Ostpolitik erheblich abgeschwächt. Darin sprechen sich die Synodalen eindeutig gegen „einseitigen Verzicht als politische Vorleistung“ aus. Sie bekennen sich zu „Nüchternheit und zur Bemühung um einen friedlichen Ausgleich“.

Damit ist die Evangelische Kirche auf Distanz zu der Denkschrift gegangen, die nicht nur bei den Vertriebenen Kritik und Beunruhigung ausgelöst hatte. Namhafte Repräsentanten, vor allem aus dem norddeutschen Raum, hatten sich scharf gegen die Denkschrift ausgesprochen und ihre völlige Umarbeitung gefordert. An der Ausarbeitung der Stellungnahme nahmen auch Vertriebene teil.

In der Stellungnahme wird betont, daß allen Deutschen die Aufgabe der Aussöhnung mit den östlichen Nachbarn gestellt sei. Gerade die Vertriebenen könnten in ihrer Verbundenheit mit der alten Heimat und auf Grund ihres schweren Erlebens einen Beitrag dazu leisten, den andere nicht erbringen könnten. Begangenes und erlittenes Unrecht solle nicht gegeneinander aufgerechnet werden.



Landsberg (Warthe)

Blick von der Schanze an der Friedeberger Straße auf östlichen Stadtteil und ins Warthebruch.

Links: Die kath. Kirche.

Ein Wiedersehen mit Landsberg

Aus einem Reisebericht vom Sommer 1965

(Fortsetzung und Schluß)

Wieder in Landsberg, besuchten wir am nächsten Tag den Wochenmarkt, der jetzt in der Brückenvorstadt rechts vom Anfang der Dammstraße in der Propstei liegt. Hier wurden die Erträge der Felder und Gärten in überreicher Fülle angeboten. Es gab ganze Berge von Erdbeeren, Kirschen und Pfifferlingen zu sehen. Anschließend fuhren wir die Max-Bahr-Straße entlang, vorbei an der Eisenbahnbrücke, die jetzt wieder aufgebaut wird, zu unserem Bootshaus (Ruderriege des MTV). Hier befahl mich eine ungeheure Erregung. Ich bin durch alle Räume — im wahrsten Sinne des Wortes — gestürmt, nur auf den Turm konnte ich nicht: der Zugang besteht nicht mehr. Der Hausmeister, ein sehr ordentlicher Mann, zeigte uns alles bereitwillig. Nach unserer „Uhr“, die uns beim Knobeln so viele Stunden fröhlich machte, fragte ich vergebens; ich hätte sie gern für gutes Geld erworben.

Im Bootsraum liegen keine Ruderboote mehr, sondern einige Segelboote. Das Häuschen für die Paddler ist weg, dafür hat man hinten das Bootshaus verlängert und dort einige Motorboote zur Ausübung des Wasserski-Sportes untergebracht.

Die Schwimmbühne scheint noch aus unserer Zeit zu stammen. Wir waren auf dem Bootshausgelände ständig von vielen Kindern umringt, die sich sehr für den Besuch aus dem Westen interessierten. Zum Glück hatten wir reichliche Mengen Bonbons bei uns. Ich habe das Bootshaus gefilmt und auch einige Fotos gemacht. Ein polnisches Mädchen zeigte uns, zu unserer Überraschung, Aufnahmen aus dem Riesengebirge (also aus meiner Heimat); es war nicht zu bewegen, Geld anzunehmen. Sie betrachtete die Bilder als Geschenk für uns. —

Wir waren auch in Zantoch und genossen hier wieder vom Turm aus dem Schloßberg den Blick in das weite Warthe- und Netzebruch. Immer wieder schauten wir auf die beiden so vertrauten Flüsse, die uns früher in unseren Ruderbooten zu so reizvollen Zielen brachten, und ich dachte an unsere schönen Fahrten nach Borkow und an die erregenden Stunden bei den Ruderregatten. —

Die Innenstadt von Landsberg haben wir uns am liebsten abends angesehen. Wir sind durch viele Straßen gewandert. Wir waren im Quilitzpark, der leider völlig verwildert ist, aber auch im Stadtpark, der einen guten Eindruck macht, und wir konnten bei diesen Wanderungen so recht Zwiesprache mit unserer lieben alten Stadt halten. Auch unsere Marienkirche haben wir wiederholt besucht, die den ganzen Tag geöffnet ist und auch von vielen Jugendlichen und Kindern am Tage besucht wird.

Die Richtstraße ist, wie schon wiederholt berichtet, völlig verändert durch die Neubauten besonders an der „Hotel-Vater-Seite“. Die neuen Häuser sind z. T. von Grünanlagen umgeben. Die Geschäfte halten allerdings mit unseren früheren Läden und Kaufhäusern keinen Vergleich aus, aber es herrscht ein reges Geschäftsleben. Ich konnte das Geschäft



Der Bahnhof – Morgens, wenn die ersten Züge in Landsberg eingetroffen sind.



Die Richtstraße – bei Regenwetter.



In der Bismarckstraße – Haus Nr. 31 mit dem ehem. Photoatelier von Karl Koppe.

von Bäcker-Becker beobachten, das von morgens 7 Uhr bis in die Nacht um 23 Uhr geöffnet ist!

Die Polen sind stolz auf das STILON-Werk — ehemals IG-Farben —, welches eine Art Nylon-Faser entwickelt hat und ein gutes Geschäft damit macht. Die Friedeberger Straße war aufgerissen und daher für den Wagenverkehr gesperrt. Es wird dort ein umfangreiches Rohrnetz verlegt bis zum Kladower See, aus dem Wasser für die Trinkwasserversorgung herangeführt werden soll.

Für die Jugend wird viel getan; es sind zahlreiche Schulen neu gebaut worden.

Überall begegnete uns die Bevölkerung mit Freundlichkeit. Von Ablehnung der Westdeutschen ist nichts zu merken. Ich sprach zwei Polen, die in deutscher Gefangenschaft gewesen waren und daher etwas deutsch sprechen; sie hatten es gut gehabt als Kriegsgefangene.

Geplant ist der Bau eines großen Hotels in der Wollstraße, und zwar in der Gegend Zeughaus — Wollbörse. Am Markt auf dem Gelände von Henke bis Dresdner Bank, gegenüber dem Pauschbrunnen, soll ein großes Warenhaus entstehen. In der Fernmühlenstraße, nahe dem Klosepark, gibt es ein neues Café, an dem man auch draußen unter Sonnenschirmen Kaffee trinken kann. Auch Thürchen Schuchmanns „Zivil-Kasino“ an der Hindenburg-Ecke Bismarckstraße haben wir besucht und dort recht gut gegessen.

In der Nähe der Warthebrücke habe ich mich einmal längere Zeit aufgehalten und dabei auf unsere liebe, gute alte Warthe geschaut. Ist sie vielleicht in den langen Jahren müder geworden? Es schien mir so. Trauert sie vielleicht um uns, um die vielen Danipfer, Kähne, Flöße und die flotten Ruderboote, die sie einst auf ihrem starken Rücken trug und nun ohne sie träge und freudlos dahinfließt? — Es hat sich vieles geändert in den zwanzig Jahren. —

Am letzten Abend erreichte uns noch ein Telegramm aus K. — Wir mußten heim und überlegten, ob wir wohl noch einmal einen Besuch in Landsberg werden machen können? e—Lz



Auf dem Markt — Blick zur Schloßstraße.

Eckhaus hinten links: Stenigke, rechts mit Turmkuppel (Nr. 9): Bäcker-Becker. Nr. 10/11: fr. Kelms „Schwarzer Adler“, später Nosseck, rechts, Nr. 12: Neubau, fr. Hotel „Zur Krone“.

Jahreshauptversammlung der Landsberger in Lübeck

Am 13. März 1966 traf sich unser Heimatkreis in der Gaststätte zum „Ihlo“. Heimatkreisbetreuer Fritz Strohbusch begrüßte die zahlreich erschienenen Heimatfreunde aufs herzlichste. Mit einer Schweigeminute wurde der im letzten Jahr durch den Tod von uns gegangenen Mitglieder gedacht. Frau Anneliese Schumacher verlas dann den Jahresbericht. Anschließend berichtete Frau Lange, nachdem der Kassenbestand vorher geprüft worden war, über die Ein- und Ausgaben des letzten Jahres sowie über den augenblicklichen Bestand der Kasse.

Unsere Landsmännin, Frau Lange, führt seit Jahren die Kasse in vorbildlicher Weise, ihr wurde im Namen des Vorstandes und aller Anwesenden besondere Anerkennung gezollt und herzlich Dank ausgesprochen. Nachdem auch den übrigen Vorstandsmitgliedern durch Landsmann Weber Dank und Anerkennung ausgesprochen worden war,

wurde der alte Vorstand wie folgt wieder gewählt:

1. Vorsitzender: Fritz Strohbusch
2. Vorsitzender: Heinz Prüfert
- Kassenführerin: Emma Lange
- Schriftführerin: Anneliese Schumacher

Fritz Strohbusch las dann Ausschnitte aus englischen und polnischen Zeitungen zur Beurteilung der EKD-Denkschrift und über die allgemeine politische Lage vor.

Pastor D. Thilo, dessen Vater in der Neumark im Kreise Soldin die Güter Karzig, Gollin und Hasselbusch gehört haben, brachte einen Bericht über das „Gemeindeleben jenseits von Oder und Neiße“ zu Gehör.

Ein Gedicht von Agnes Miegel über die Schrecken der Flucht beschloß den offiziellen Teil der Jahreshauptversammlung.

A. Sch.

Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe

Pfingsten 1966

Landsberger Heimattreffen in Bünde/Westf.

Pfingstsonnabend, 28. Mai 1966, ab 15 Uhr, im „Stadtgarten“, Bünde

Vorträge und Lichtbildvorführungen

sowie Diskussion über die Evangelische Denkschrift der EKD

18-19 Uhr: Gottesdienst mit Goldener Konfirmation: Bischof D. Kurt Scharf

Ab 20 Uhr: Landsberger Heimatabend im „Stadtgarten“

Alles Nähere und Weitere ist aus der Einladung zu ersehen!

Landsberg im Kriegsjahr 1942

Von Otto Kaplick

(Fortsetzung und Schluß)

Der Geschichtsverein, seit Jahren in der alten Artilleriekaserne in der Meydamstraße untergebracht, wurde mit seinem gesamten Inventar von der Stadt „übernommen“, seine umfangreiche Bibliothek notdürftig und unbenutzbar, trotz des Einspruchs von Herrn Paul Bahr, in der Volksbücherei aufgestapelt, das Vereinsvermögen wegen angeblichen Verstoßes gegen das Sammelverbot „beschlagnahmt“ und damit der Schlußstrich unter die halbhundertjährige Arbeit des Vereins gezogen.

In den Schulen fanden stark verkürzte Entlassungsfeiern am 21. März statt; ihre Umgestaltung war durch amtliche Verordnung mit Rücksicht auf die am folgenden Sonntag stattfindende „Verpflichtung der Jugend“ erheblich eingeschränkt. An dieser Feierlichkeit, die eine ausschließliche Veranstaltung der Partei und der HJ war, mußte auch ein Schulleiter als Vertreter der Schulen teilnehmen; ihm war eine Redezeit von 3 Minuten zugestanden! Der Beginn des neuen Schuljahres war seit mehreren Jahren bereits auf den Herbst verlegt. Die Osterferien begannen am 21. März; die Sommerferien wurden um 17 Tage verkürzt, die den Herbstferien wegen des „Ernteeinsatzes der Jugend“ zugelegt wurden.

Der Ernteeinsatz begann in einzelnen Fällen schon am 8. September, in der Hauptsache jedoch mit den Ferien am 21. September. Hunderte von Jungen und Mädchen aller Schulen wurden allmorgendlich unter Aufsicht ihrer Lehrer mit Treckern und Leiterwagen zur Arbeit auf den Kartoffelfeldern der Umgebung, insonderheit der Güter und Domänen, aber auch der großen Bauernhöfe in Lorenzdorf, Heinersdorf, Zanzin, im Bruche usw. gefahren, gegen Kälte und Nässe sorgsam vermunnt und trotz aller Widrigkeiten doch einigermaßen vergnügt, weil die Arbeit sich lohnte: es gab 3 Mark täglich oder für den Korb 8 Pfennige, dazu 1400 g Brot, 100 g Fleisch, 50 g Fett wöchentlich und täglich ein kräftiges Mittagessen. In den entfernter liegenden Orten wurden die Kinder auch für die Dauer der Arbeiten einquartiert. Oberschülerinnen waren zur Maiseernte und zur Hilfe auf den Versuchsfeldern der Landwirtschaftlichen Forschungsanstalten eingesetzt, daneben lief ihr Hilfsdienst in Bethesda weiter. Trotz aller Vergünstigungen waren alle Beteiligten aber schließlich doch froh, als am 15. Oktober die Ferien endeten und der normale Unterricht wieder begann. Das Wetter war nach langen, herrlich schönen Herbsttagen kalt und regnerisch geworden, und die Rüben-ernte, zu der die Schüler trotz Verbots hie und da noch herangezogen wurden, stellte große Anforderungen an Körperkraft und Widerstandsfähigkeit. So fühlten sich Lehrer und Schüler wieder doppelt wohl bei der gewohnten Schularbeit in den geheizten Klassenräumen.

Das Berufsschulgebäude, das alte Gymnasium, war längst „zweckentfremdet“. Die Klassen waren auf andere Schulen verteilt, gewerbliche und kaufmännische in die Mädchenschule I, die Handelsschule in das Gebäude der Hilfs-

schule in der Friedeberger Straße. Die Katholische Schule war aufgelöst, Schüler und Lehrer gegen den Widerstand der Eltern auf andere Schulen der Stadt verteilt, der Religionsunterricht bei dieser Gelegenheit abgeschafft worden wie schon in den meisten anderen Schulen der Stadt, doch mußte er auf Anordnung der Behörde in Rücksicht auf die dringenden Vorstellungen der Elternschaft wieder eingeführt werden! Andere Belehrungen der Jugend erschienen doch viel wichtiger, z. B. über „Verhalten gegenüber den russischen Zivilarbeitern“, die an einem Spätsommertag auf dem Bahnhof eintrafen, ein trauriger Haufen menschlichen Elends, von den Bauern aber dankbar aufgenommen und entgegen allen parteilichen Anordnungen gut und menschlich verpflegt.

Die Schüler und Schülerinnen waren während des ganzen Jahres immer aufs neue zu Arbeiten herangezogen worden, die von ihren Schulaufgaben weit entfernt lagen. Sie sammelten Altstoffe und Altkleider, wanderten klassenweise bei trockenem Wetter hinaus in Wiese und Wald und sammelten und trockneten sorgfältig viele Arten Heilkräuter, ernteten alle möglichen Blätter, Blüten, Früchte und „Wildgemüse“, fütterten die Seidenraupen, die die Flure aller Schulen bevölkerten, natürlich auch in den Ferien, und den Lehrkräften erwuchs mit all diesen Nebenbeschäftigungen eine erhebliche zusätzliche Belastung.

Die Jugendwettkämpfe fanden am 30. Mai auf dem großen Stadion an der Soldiner Landstraße statt, leider nicht von schönem Wetter begünstigt.

Die nach österreichischem Vorbild geplante und weitgehend vorbereitete Einrichtung der Hauptschule, einer Art Mittel- oder Realschule, wurde überraschend abgeblasen.

Die Propaganda lief auf vollen Touren und sorgte nach Kräften dafür, die Bevölkerung von unerwünschtem Denken abzulenken. Laufend kamen Offiziere und Funktionäre in die Schulen und hielten vor der Jugend aufmunternde Vorträge. Mit besonderer Herzlichkeit und Begeisterung begrüßten die Schüler den

berühmten jungen Fliegerhauptmann, Träger des Ritterkreuzes, Helmut Lent, Sohn des letzten Pfarrers von Pyrehne, Johannes Lent, und wenige Jahre früher selber Schüler des Landsberger Gymnasiums.

Ergänzung der Schriftleitung

Am 7. Oktober 1944 mußte der damals 26jährige Kampfflieger und Nachtjäger, Oberstleutnant Helmut Lent, infolge eines Flugzeugunfalls, dessen Ursache nicht ganz geklärt worden war, unbesiegt vom Feinde, sein junges Leben lassen. Mit seinen ca. 100 Nacht- und 6 Tagessiegen, ausgezeichnet mit dem Ritterkreuz mit Brillanten, war er der s. Z. erfolgreichste Nachtflyer.

Geboren in Pyrehne, Kr. Landsberg (Warthe), als jüngster Sohn einer Pfarrfamilie, erwähnte er vor dem 2. Weltkrieg die militärische Fliegerlaufbahn, nachdem er das Gymnasium in Landsberg besucht hatte. Seine ersten Erfolge hatte er im Polenfeldzug und über der Deutschen Bucht.

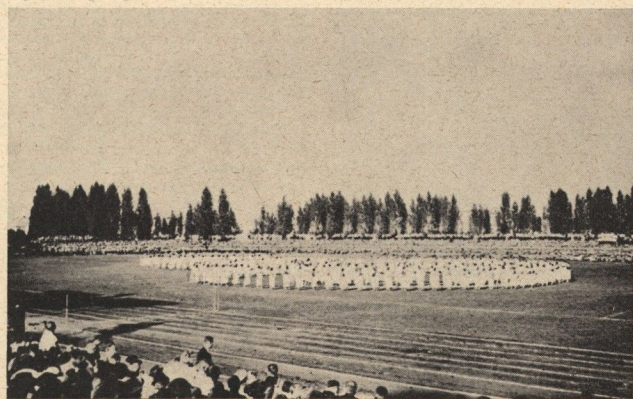
Tragisch sein Ende, tragisch, daß an seinem Todestage sein zweites Töchterchen geboren wurde und nochmals tragisch, daß sein 76jähriger Vater, Pfarrer Johannes Lent, der noch nach über 40jähriger Amtszeit als Pfarrer in Pyrehne im Dienst stand, im Februar 1945 von Angehörigen der Besatzungsmacht erschossen wurde.

Helmut Lent blieb auch als Soldat überzeugter Christ. Mehrere Male half er seinen beiden Brüdern, die als Pfarrer zur Bekennenden Kirche gehörten, aus der Verhaftung durch seinen Einfluß bei höchsten militärischen Stellen.

Bei dem Staatsbegräbnis in Stade sprach Hermann Göring zum letzten Mal vor der Öffentlichkeit. Hier wurde Helmut Lent als Soldat geehrt. Bei einer gottesdienstlichen Gedenkfeier, am 31. 10. 1944 (Reformationstag), in der überfüllten Dorfkirche seines Heimatortes wurde seiner von seinen beiden Brüdern als Mensch und als Christ gedacht.

Für uns ältere Pyrehner und die damalige Jugend, die ihn von Kindheit an kannte, war und bleibt er „Unsers Pastors Helmut“!

Walter Born



Das Stadion in Landsberg (Warthe) – 30. Mai 1942

Die Kinos waren laufend gefüllt, wenn auch die Wochenschau als „Goebels Märchenstunde“ milde belächelt wurde. Es gab einige technisch hervorragende Filme, wie „Der Große König“ und den Bismarckfilm „Entlassung“. Gut waren auch die Konzerte mit Solisten aus Berlin, während der Theaterspielplan stark tendenziös geprägt war; nur das Weihnachtsmärchen wies, wie immer, einen riesigen Dauerbesuch auf.

Da waren die großartigen Leistungen, die eine Seiltänzergruppe im August auf dem Musterplatz zeigte, doch noch erfreulicher; die so ungewohnt unpolitischen Darbietungen fanden Abend für Abend ein begeistertes, beifall- und spendenfreudiges Publikum.

Café Monopol hatte durch einen Brand am 9. Februar gelitten, war aber bald wieder in Betrieb und ebenso wie die anderen Cafés und Gaststätten gut besucht.

Der Himmelfahrtstag war auf einen Sonntag „verlegt“ worden und wurde mit dem Muttertag zusammen gefeiert; Geschenke, selbst Blumen, waren jedoch Mangelware. Auch der Bußtag fiel aus und wurde offiziell auf Sonntag, den 15. November, „verlegt“. Die Gottesdienste waren stets gut besucht, die Konfirmationen nach wie vor Höhepunkte des kirchlichen und Familienlebens. Am 11. Oktober wurde der junge, hochbefähigte Pfarrer Herbert Dähn aus Berlin in die Marienkirche feierlich in sein neues Amt in Landsberg eingeführt. Er war Soldat und konnte sich immer nur bei kürzerem oder längerem Urlaub seiner Gemeinde widmen, deren herzliche Zuneigung er sich durch seine Seelsorge und seine unerschrockenen, allem deutschchristlichen Wesen abholdenen Predigten schnell erwarb. Er und seine Familie führten sich in Landsberg, wie er mir bei seinen Besuchen immer wieder versicherte,

sehr wohl und freute sich darauf, nach Kriegsschluß seiner Gemeinde Diener und Helfer sein zu dürfen. Das harte Schicksal hat ihm die Erfüllung dieses Wunsches versagt. Er stand bei einem Truppenteil in Rußland, gegen Ende 1944 in Ostpreußen, von wo er mir in seinem letzten Briefe sein Bild sandte. Wenige Wochen später ist er in Ausübung seines Sanitätsdienstes gefallen, von allen, die ihn kannten, tief und aufrichtig betrauert.

Die Christandacht, die Pfarrer Georg Wegner am Heiligen Abend in der ehrwürdigen Marienkirche in altgewohnter Weise hielt, war überaus stark besucht, das Gotteshaus erdrückend überfüllt, ebenso die feierliche Mitternachtsmesse unserer katholischen Mitbürger wie die Gottesdienste an den Feiertagen in der Konkordien- und Lutherkirche. Mit Angst und Sorge, aber auch mit gläubiger Zuversicht und im Vertrauen auf die helfende Hand Gottes schritt Landsberg in die unbekannte drohende Dunkelheit des Jahres 1943.

Anmerkung der Schriftleitung

Der Verfasser dieser Erinnerungen, Rektor a. D., Otto Kaplick, schrieb mir dazu u. a.:

„... übersende ich Ihnen in der Anlage den soeben fertig gewordenen Aufsatz über ‚Landsberg im Kriegsjahr 1942‘. Er beruht auf Aufzeichnungen, die ich ganz zufällig habe retten können; die angeführten Daten und Tatsachen sind zuverlässig. Wenn er Ihre (und der Leser) Zustimmung findet, könnte ich auch die Jahre 1943 und 1944 in ähnlicher Weise bearbeiten...“

Da ich glaube, die Zustimmung der Leser bejahen zu können, habe ich Herrn Rektor Kaplick gebeten, die Schilderung der Kriegseignisse in Landsberg fortzusetzen. P. Sch.

In Drossen war unsere erste Rast. Dort wohnt die Frau, die uns eingeladen hat. Drossen ist sehr verändert; tief abgerissen. Nach einer kleinen Stärkung ging die Fahrt weiter nach Radach, Kriescht, Fichtwerder über Pyrehne nach Vietz. Dort kleiner Bummel durch die Straßen und Geschäfte. Es ist nicht wie einst, auch viel abgerissen! Dann weiter über Balz nach Döllensradung. Auf unserer Wirtschafft haben wir gegessen und wurden gut bewirtet. Doch die Wehmut überkam uns — früher hier Besitzer und nun Gäste! — Das Gehöft ist geteilt. Melde und Brennesseln wachsen in die Fenster! In der Wohnung war es ganz nett.

Wir waren in der Kirche und haben auf dem Friedhof unter Gebüsch einige Gräber aufgesucht.

Vom Sägewerk steht nur noch der Schornstein, Gaststätte Tornow-Konrad ist verschwunden. Bei Mandels steht noch der Name dran.

Über Hopfenbruch sind wir dann nach Pyrehne gefahren. Dr. Schmalers Haus ist weg. Der größte Teil der Häuser in Fichtwerder fehlt auch. Übernachtet in Drossen. Sonntag wieder nach Pyrehne. Gegessen haben wir in Paul L's früherer Wohnung, sehr gut! Der erste Eindruck von Pyrehne: ganz fremd. Wir dachten an Sie, lieber Vati B., und sagten, Sie mögen Pyrehne so in der Erinnerung behalten wie es früher war! Den Pfarrern konnte ich keine Grüße bestellen, sie waren zum Gottesdienst. Der Weg ins Hinterdorf ist von Gebüsch zugewachsen. Ein kleines Geschäft ist im Haus von Paul L., wo M's drin wohnten. Zwei Häuser fallen ein: Manteyns und Karl Bochwitz'. Im Pfarrhaus war gerade Erntetanz. Es gibt viel Kinder in P. Ich hatte für 32 Mark Bonbons gekauft, aber ich hätte noch mehr mitnehmen müssen. — Nächstes Jahr möchten wir wieder hinfahren (1966).

Erklärung zur Panorama-Sendung

(HuF) Die Panorama-Sendung am 28. März hat dem CDU-Landesverband Oder-Neiße wieder vorgeworfen, ein Parteiverfahren gegen den Hamburger Bürgerschaftsabgeordneten Echnernach einleiten zu wollen. Offensichtlich kann der Moderator der Sendung nicht verstehen, daß „geeignete Schritte“ beim Parteivorstand lediglich den Vorwurf einer un-demokratischen Satzung zurückweisen, nicht aber ein Disziplinarverfahren gegen den Vorsitzenden der Hamburger Jungen Union einleiten sollten. Der Vorsitzende des Landesverbandes Oder-Neiße, Josef Stingl, verzichtet auf eine erneute Richtigstellung bei Panorama, da die Objektivität dieser Sendung — wie auch die Behandlung der Person Bundesverteidigungsministers von Hassel gezeigt hat — offenbar einer eigenen „Panorama-Gesetzlichkeit“ unterliegt. Wie Stingl betont, hat er bisher noch immer gehofft, eine faire Aussprache mit Panorama führen zu können, sieht aber jetzt die Feststellungen zahlreicher Vertriebenenpolitiker aller Parteien bestätigt, daß das grundsätzlich negative Vertriebenenbild von Panorama durch keine noch so weitgehende Gesprächsbereitschaft zu entzerren ist.

Pyrehne 1965

Aus Briefen und Berichten

(Fortsetzung und Schluß)

Als wir zum Schluß noch einmal so durch das Dorf wanderten, um Abschied zu nehmen — ich wollte gerade noch eine Aufnahme machen —, kam uns ein Briefträger mit dem Fahrrad entgegen, grüßte auf polnisch und fuhr weiter. Auf einmal sagte hinter mir jemand im schönsten Berliner Dialekt: „Na, det Fotojafieren lassen se man janz scheene sinn, da könnense nemlich Arjer haben!“ Ich bekam einen mächtigen Schreck. Es war der Briefträger! Er hatte gehört, daß wir deutsch sprachen und war nun abgestiegen und umgekehrt. Er erzählte, daß er aus Berlin-Neukölln sei. Sein Onkel hatte ihm 1945 geschrieben, daß in Pyrehne so viel leer stehe. Da hat er in Berlin alles im Stich gelassen, ist hingefahren und macht nun hier den Briefträger. Eigentlich hat er Kühe melken wollen. Ob er seinen Schritt bereut? Er sagte es nicht. — Aus einem anderen Brief:

„Am 8. Mai sind wir von Berlin abgefahren: über Frankfurt, Küstrin, Vietz. In Balz bei Cläfers ab in Richtung Kleinhede. Um 6 Uhr schon vor Stieliecks Grundstück, Scheune und der halbe Stall sind abgerissen, im Haus wohnen aber

Leute. Die Verständigung war erst schlecht. Dann rannten aber Kinder los und holten einen Mann, der deutsch sprach. Als die Polen merkten, woran sie sind, war die Begeisterung groß. Obwohl sie ärmlich leben, wollten sie gleich Geschenke machen: Eier, Wurst, Schinken, Schnaps. Von einer großen Kinderschärge gefolgt, ging die Fahrt langsam weiter nach und durch Pyrehne. Überall Überraschung und Freude. Einen ganzen Zentner Bonbons müßte man bei sich haben, um alle Kinder befriedigen zu können. —

Wir fuhren weiter nach Fichtwerder und über die wiederhergestellte lange Warthebruchbrücke nach Kriescht und zurück über Landsberg nach Gottschimmerbruch. Dort besuchten wir eine Familie; die Frau ist eine geborene Ratsch aus Balz. —

Aus einem weiteren Bericht:

Drei Wochen sind vergangen nach unserer Reise in die Heimat. Es war eine schöne Fahrt. Tage danach waren wir noch ganz benommen. Man hält es nicht für möglich, daß sich ein Land in 20 Jahren so verändern kann.

Familien-Nachrichten

Wir freuen uns sehr, die am Geburtstags der Mutter erfolgte glückliche Geburt eines gesunden Jungen

Christian

anzeigen zu können.

Evelyn Berger geb. Ahrens
Hansjörg Berger

532 Bad Godesberg, Anna-Berger-Str. 42
am 23. März 1966, fr. LaW., Bismarck-
straße 26.

Wir haben uns verlobt

Ingrid Scharf, stud. theol.

Hans-Peter Meier, cand. jur.

48 Bielefeld, Bismarckstr. 11, fr. LaW.,
Bismarckstr. 16 und Richtstr. 7 — Ostern
1966.

Ihre Verlobung geben bekannt

Roswitha Heyduk

Friedrich-Karl Fedde

8804 Dinkelsbühl, Oberer Mauerweg 12,
Ostern 1966, fr. LaW., Poststr. 13

Wir haben geheiratet!

Franz Pegelow, Dipl.-Volkswirt

Hannelore Pegelow geb. Weise,
stud. rer. pol.

2 Hamburg, am 18. März 1966

509 Leverkusen-Küppersteg, Adolf-Kol-
ping-Str. 131, fr. LaW., Bentschener
Straße 18.

Das Fest der diamantenen Hochzeit
feiern am 15. Mai 1966

Oberlokomotivführer i. R.

Ernst Kath

und **Frau Jenny** geb. Weinert

Vor 60 Jahren wurden sie in der St. Marien-
kirche zu Landsberg/Warthe von
Pfarrer Kellner getraut.

Ihre beiden einzigen Söhne Edmund
und Karl-Heinz verloren sie im 2. Welt-
krieg.

1 Berlin 61, Gneisenaustr. 26, fr. LaW.,
Keutelstr. 8.

Am 10. Januar 1966 feierte der frü-
here Gelderheber beim MEW in LaW.,
Otto Uckert, im Kreise seiner Ehefrau,
Kinder, Enkel und Urenkel seinen 86. Ge-
burtstag in 1 Berlin 26, Neue Heimat 83,
fr. LaW., Klugstr. 37.

Frau Klara Wattke, fr. LaW., Ebert-
straße 9, wird am 2. Mai 1966 71 Jahre
alt in 78 Freiburg/Breisgau, Fehrenbach-
allee 55.



Berthold Werner, fr. Dechsel/Kr. LaW.,
kann am 18. Mai 1966 sein 76. Lebens-
jahr vollenden in 712 Bietigheim/Württ.,
Breslauer Str. 39.

Frau Ida Hennrich, geb. Klaffke, fr.
LaW., Bismarckstr. 11a, kann am 16. Mai
1966 ihren 85. Geburtstag in 1 Berlin 15,
Palzburger Str. 87, begehen.

Frau Meta Schönrock, fr. LaW., Brük-
kenstr. 9, Taback- und Papierwarengeschäft,
feierte am 24. März 1966 ihren
75. Geburtstag in 5141 Arsbeck/Kr. Er-
kelenz, Niederkrüchtener Str.



Am 5. Mai 1966 feiert unsere nur an
Jahren ältere, strebsame und damals le-
benslustige Bahnhofswirtin, **Frau Hedwig
Lage**, aus Ludwigsruh/Kr. LaW., jetzt
wohnhafte in 2901 Huntlosen i. O., Ho-
steme, ihren 70. Geburtstag.

Trotz schwerer Arbeit und Tod ihres
lieben Mannes, Max Lage, den sie nie
vergessen kann, hat sie ihren Humor und
ihre platte heimatliche Mundart nicht ver-
lernt. Während des Krieges stand sie
3½ Jahre allein ihren Mann in ihrem
Geschäft (Gastwirtschaft, Düngemittel,
Heu- und Kartoffelhandlung), dann kam
noch ihre Fuhrwerkswaage hinzu, die auch
bedient werden mußte. Ihre Gäste, die
sich nach der Bahnfahrt Landsberg/Lud-
wigsruh bei ihr stärkten, sprechen noch
heute nur Gutes von ihr, denn sie war
sehr beliebt und verstand es, ihre Gäste
zu fesseln, manchmal bis zum frühen
Morgen — leider zum Leid der Ehe-
frauen. Auch die damaligen Jugendlichen,
für die sie sehr viel übrig hatte und stets
eine Hintertür für sie offen hielt, wenn
die Dorfpolizei Alterskontrolle durch-
führte, denken noch heute gern an sie.

Wir alle gratulieren recht herzlich und
wünschen unserer ehemaligen Wirtin für
die weiteren Lebensjahre gute Gesundheit
und Wohlergehen.

Hoffentlich geht ihr Wunsch, ihre ge-
liebte Heimat, an der sie sehr hängt, wie-
derzusehen, bald in Erfüllung. —sche

Am 7. Mai 1966 wird in 35 Kassel-Wil-
helmshöhe, Ahrensbergstr. 21, Stiftsheim,
Frau Charlotte Schneider, fr. LaW., Zim-
merstr. 75, Lehrerin an der Mädchen-
Mittelschule in LaW., ihren 79. Geburts-
tag begehen.

Frau Aenne Ruhbaum, fr. LaW., Stein-
straße 13a, jetzt 1 Berlin 37, Beeren-
straße 7a, wird am 20. Mai 1966 ihren
75. Geburtstag feiern.

Hermann Völker, aus Vietz/Ostb.,
Friedrich-Gläser-Str. 22, begeht am 4. Mai
1966 seinen 93. Geburtstag in 3388 Bünd-
heim/Bad Harzburg, Im Berggarten 5.

Frau Charlotte Zühlsdorf, geb. Wet-
zel, fr. LaW., Zimmerstr. 75, feierte am
1. März 1966 ihren 75. Geburtstag in
X 1407 Lehnitz b. Berlin, Dianastr. 20,
bei ihrem Sohne, der sich dort ein eige-
nes Haus gebaut hat.

Frau Erna Enderlein, geb. Rettschlag,
fr. LaW., Kladowstr. 75 — Schneide-
mühle — kann am 5. Mai 1966 ihren
65. Geburtstag in 1 Berlin 31, Wilmers-
dorf, Zähringer Str. 33a, feiern.

Ihren 89. Geburtstag wird **Frau Ida
Koberstein**, fr. LaW., Goethestr., am
19. Mai 1966 in 1 Berlin 33, Erbacher
Straße 1-3, Haus Dernburg, feiern.

Frau Paula Wäser, fr. LaW., Soldiner
Straße 102a, kann am 27. Mai 1966 ihren
79. Geburtstag in 23 Kiel, Kirchenstr. 6,
feiern.

Frau Agnes Kurz, geb. Bandur, fr.
LaW., Hindenburgstr. 29, Fleischeri,
kann am 28. Mai 1966 ihr 78. Lebensjahr
vollenden in 1 Berlin 19, Tegeler Weg 9a.

In 1 Berlin 31, Rudolstädter Str. 2,
vollendet **Frau Franziska Granzow**, geb.
Wesener, fr. LaW., Küstriner Str. 55, am
2. Mai 1966 ihr 90. Lebensjahr.

Am 2. Mai 1966 kann **Frau Johanna
Lehmann**, geb. Schulz (Große Mühle), fr.
LaW., Meydamstr. 48, ihren 84. Geburts-
tag begehen in X 1532 Kleinmachnow b.
Berlin, Ernst-Thälmann-Str. 123.

Frau Margarete Demuth, geb. Michael,
fr. LaW., Schloßstr. 13, wird am 30. Mai
1966 ihren 70. Geburtstag begehen in
1 Berlin 31, Hohenzollerndamm 201, Por-
tal II.



Frau Frieda Breitkreuz, fr. LaW.,
Röstelstr. 5, kann am 10. Mai 1966 ihren
71. Geburtstag feiern in 4801 Jöllenbeck,
Amtsstraße 19.

Am 25. Dezember 1965 verstarb nach schwerer Krankheit mein lieber Vater

Paul Schulz

und am 1. Februar 1966 verstarb völlig unerwartet meine über alles geliebte Mutter

Charlotte Schulz

geb. Gummelt

Im Namen aller Verwandten

Dieter Schulz

X 15 Potsdam, Haedekstr. 10, II., fr. in LaW., viele Jahre bei der Firma Wecke tätig gewesen und in Vietz (Ostbahn)

Am 27. März 1966 entschlief nach langem, schwerem Leiden meine innigst geliebte Tochter, meine liebe Schwester, unsere gute Schwägerin, Tante und Großtante

Elsa Schultz

im 59. Lebensjahr.

In tiefer Trauer

Anna Schultz geb. Wurll

Käthe Silwedel geb. Schultz

Kur: Silwedel

Joachim Silwedel und Familie

545 Neuviß, den 31. März 1966, Friedrichstraße 33 und Sonnenstr. 45, fr. LaW., Richtstraße 61

Am 22. März 1966 verstarb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 76 Jahren meine liebe, stets um mich besorgte Frau, unsere liebe Mutter, Oma Schwägerin und Tante

Martha Jerzynek

geb. Dunst

In stiller Trauer

Robert Jerzynek

Erich Jerzynek

Gertrud Jerzynek

geb. Weidhoff

Renate Jerzynek

und Anverwandte

X 351 Tangerhütte, Magdeburger Straße 1, 43 Essen, Goethestr. 54, fr. LaW., Ankerstr. 15



Ihr habt nun Traurigkeit, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen.

Johannes 16, 22

Am 21. März 1966 entschlief nach einem erfüllten Leben mein treuer Lebensgefährte, unser lieber Vater

Karl Hahn

Studienrat i. R.

im 85. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Emilie Hahn geb. Jung

Gisela Hahn

Helmut Hahn

6442 Rotenburg/Fulda, Klengeweg 5, fr. LaW., Bismarckstr. 20

Nach langer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, Bruder, unser Schwager und Onkel

Erich Hoppe

im 66. Lebensjahr für immer von uns geschieden.

In stiller Trauer im Namen aller Angehörigen

Erna Hoppe geb. Ruskke

verw. Rabe

1 Berlin 10, am 7. April 1966, Kaminer Straße 15, fr. LaW., Brückenstr. 13, Pelze/Kürschneri

Frau Ida Heuke geb. Schellenberger aus LaW., verstarb im März 1966 in 1 Berlin 31, Albrecht-Achilles-Straße 11, im 80. Lebensjahr

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Gott, der Herr, hat heute meine innigstgeliebte, treusorgende, nimmermüde Mutter, meine herzengute Schwiegermutter, unsere liebe Tante und Schwägerin, Frau Witwe

Frieda Adam

geb. Grünwald

nach kurzem, mit viel Geduld ertragenem Leiden plötzlich und unerwartet, fern von ihrer lieben, unvergessenen Heimat, im Alter von 70 Jahren zu sich in sein Reich genommen.

In tiefer Trauer

Christel Huber geb. Adam

Toni Huber

und Anverwandte

66 Saarbrücken 2, Primsweg 18, Bad Driburg, Siegen, den 15. März 1966, fr. LaW., Meydamstr. 17 und Röstelstraße 17

Paul Marschner aus Annenaue/Kr. LaW., verstarb im Februar 1966 im Alter von 66 Jahren in Dissen, T. W., Schützenstraße

In Gatersleben am Harz (SBZ) verstarb am 13. Januar 1966 Frau Johanna Blüthner geb. Brüggner, fr. LaW., Meydamstr. 68, im Alter von 65 Jahren

Im Alter von 69 Jahren verstarb am 23. März 1966 Gastwirt Erich Zabel, fr. Gorkower Waldschänke im Friedberger Stadtwald, in 1 Berlin 44, Rollbergstraße 21

Fr. Hildegard Thiele geb. Schrubbe aus Ludwigsruh/Kr. LaW., verschied im 56. Lebensjahr am 3. Januar 1966 in der SBZ

Ferner wurden in die ewige Heimat abberufen:

Lehrer Voigt aus Lindwerder/Kr. LaW., im November 1965 in der SBZ.

Frau Frieda Jendritza aus Vietz, im 76. Lebensjahr im November 1965 in Berlin-Haselhorst.

Frau Minna Juhre aus Berneuchen/Kr. LaW., im 83. Lebensjahr am 4. Oktober 1965 in der SBZ. Schmiedemeister Emil Juhre verstarb schon im Oktober 1958 im 80. Lebensjahre.

Frau Martha Schulz aus Vietz/Kr. LaW., im 88. Lebensjahr am 23. November 1965 in 1 Berlin 20, Pichelsdorfer Straße 129.

Dank

Bei dem Heimgänge meiner lieben Mutter sind uns soviel Beweise warmer Teilnahme und der Liebe und Freundschaft für die Entschlafene sowie soviel schöne Blumenspenden und Kränze zuteil geworden, daß wir nur von ganzem Herzen danken können.

Im Namen der Angehörigen

Konrad Zöllner

1 Berlin 19, im März 1966, fr. Lop-pow, Forsthaus

Unser nächstes

Treffen in Berlin

findet statt:

am Sonnabend, dem 14. Mai 1966

im

Parkrestaurant Südende

Steglitzer Damm 95 — Ab 14 Uhr

Liebe Leser des Heimatblattes!

Bei Wohnungswechsel geben

Sie uns doch bitte rechtzeitig

Ihre neue Anschrift

benachrichtigen

Schlußwort

Auch die, welche dir die Nächsten und Liebsten sind, erträgst du manchmal schwer. Sei gewiß, es geht ihnen mit dir ebenso. Das bedenke gut und oft. Es gibt kein besseres Vorbeugungsmittel.

Feuchtersleben

☆

Allen lieben Landsbergern aus Stadt und Land in Ost und West und im Ausland herzliche Grüße

Paul Schmaeling

1 Berlin 62, Koburger Straße 8

Telefon: 71 51 46

Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. Postcheckkonto: Paul Schmaeling-Sonderkonto, 1 Berlin 62, Koburger Straße 8, Nr. 150 25 Berlin West. Druck: Otto Ziegler KG., 1 Berlin 62, Koburger Straße 11.

